

Fall 8. **Das Millionenspiel**

„Ich verstehe Ihr Anliegen Herr Werner, aber weshalb kommen Sie in MEIN Lokal und unterbreiten mir dieses Geschäft?“

Gabriel Neudorf, der mittlerweile Fett gewordene, Geschäftsführer des Nobel Bordells „Im Spinnennetz“, jenes bereits bekannte Etablissement im 16. Wiener Gemeindebezirk, reichte dem Barkeeper die Tagesabrechnung über die Theke und beobachtete dabei den muskulösen Mann intensiv. Seine Betonung „Mein“ war so auffällig gesprochen, das es eindeutig nicht so sein konnte. Die Bewegung schien ihm ein wenig schwer zu fallen, aber das war angesichts seiner Statur auch nicht verwunderlich. Gut, Neudorf war nie eine Bohnenstange gewesen, aber jetzt... hatte er immerhin, seit der Eröffnung, gute zwanzig Kilo zu genommen.

„Noch einmal“, bereits ein wenig verärgert nahm Georg Werner einen Schluck des Bieres vor ihm, dann begann er noch einmal zu fragen.

„Ich habe mir diese Informationen teuer erkaufen müssen, Markus Slavic, sagt Ihnen dieser Name etwas?“ fragte er abweichend. Neudorf schwieg dazu, seine Mine verriet keinerlei Gefühlsregung.

„Wie auch immer“, setzte Werner fort, „ich weiß durch diesen Slavic, das dieses rotlicht Etablissement einem gewissen Erwin Sandmann gehört. Er hat so ziemlich überall seine Finger drinnen und deswegen muss ich unbedingt diesen Mann sprechen.“ Diese kurz formulierte Bitte war äußerst nachdrücklich gestellt. Der Blick Werners sprach Bände.

„Angenommen“, sinnierte Neudorf, „ich weiß, wovon Sie sprechen? Und weiters, ich kann ihnen eine Zusammenkunft mit Herrn Sandmann vermitteln, was springt für mich dabei heraus?“

„Ich bezahle Ihnen für die Connection 500 Euro“, Werner holte seine Brieftasche aus der Innenseite seiner Jacke, „aber es eilt, die Zeit läuft mir davon.“

Gabriel Neudorf hielt in der Routinemäßigen Publikumsüberwachen inne, er hob interessiert die Augenbrauen und seine Blicke glänzten gierig auf. Es war ein recht einfach verdientes Geld.

„500 Euro?“ wiederholte er. „Jetzt sofort“, diese Bemerkung war eindeutig eine Feststellung und Georg Werner hörte dies an der Tonlage des Direktors, hierbei verstand der Fettwanst keinen Spaß.

„Die 500 Euro, jetzt sofort und Cash“, wiederholte Neudorf noch einmal und nachdrücklich. Werner zückte wortlos zwei 200, und einen 100 Euro Schein aus seiner Brieftasche und legte diese auf den Tresen. Dann schob er die Banknoten dem Geschäftsführer entgegen. Als Neudorf hastig danach grabschen wollte, legte Georg Werner die Hand auf das Geld und fragte fordernd.

„Wo kann ich Herrn Sandmann finden?“

Die Augen des leitenden Angestellten blieben auf dem verdeckten Geld haften, er murmelte beinahe unhörbar.

„Der Boss wird heute Abend seine Wochenendeinnahme abholen, gegen 21h ist er hier. Am besten sie kommen zu diesem Zeitpunkt noch einmal, ich werde den Herrn auf sie vorbereiten.“ Neudorf hielt inne und überlegte kurz, dann schlug er vor. „Oder, Sie nehmen an einen der Tische platz und genießen unser Programm.“

Langsam zog Georg Werner die Hand weg, in Geschwindigkeit verschwanden die Geldscheine von der Theke. Werner blickte sich im Saal um, es war noch nicht so voll um diese Zeit, aber hier warten, bis um neun abends? Nein, das kam für ihn nicht in frage. Er trank zügig aus, der Geschäftsführer wartete noch immer auf die Antwort, Werner schüttelte den Kopf. „Vielen Dank für das Angebot Herr Neudorf, aber nein danke. Ich werde gegen 21 Uhr noch einmal erscheinen.“

„Wie Sie wünschen“, Neudorf verabschiedete sich, „ich werde Herrn Sandmann benachrichtigen.“ der Fette verschwand. Bis zum Abend hatte er noch eine menge Zeit. Er legte die Zeche für das Bier, gepfefferte Sechs Euro und fünfzig Cent auf den

Schantisch, dann schlüpfte der Mann in seine Jacke und verließ das Lokal. Es war 11 Uhr Vormittag, des 10. Januar 2002. Seit seiner Eröffnung, hatte das Spinnennetz an Pulpolarität gewonnen. Durch die Neutralisierung des ehemaligen Ottakringer Rotlichtkaisers, war das Spinnennetz das erste Haus am Platze, das diese Art von Unterhaltung anbot. Sandmann hatte als erste Handlung eine Nonstop Open end Zeit eingeführt. Das Geschäft florierte. Roland Rinaldos schäbige Puffs dagegen, waren längst von der Bildfläche verschwunden. So wie der gefallene Rotlichtkaiser von Ottakring selber!

Lautes Stimmengewirr, dicke Rauchschwaden zogen durch die Luft und der Geruch von Bier mischte sich mit den aromatischen Düften der verschiedensten Schnäpse. Man merkte aber dennoch, dass es durch die Bank, nur sehr teure Marken und Qualitäts- Spirituosen waren. Im Spinnennetz herrschte Hochbetrieb.

Anders als am Vormittag, war jetzt, fünfzehn Minuten vor 21h kein einziger Platz mehr frei. Georg Werner zog schnüffelnd die Nase lang, so eine Atmosphäre war der Universitätsprofessor nicht gewöhnt. Aber, auf der anderen Seite der Medaille, er pflegte ansonsten auch solche Lokale nicht aufzusuchen. Er hatte bisher alle Bordelle gemieden. Doch manchmal, wenn es die Situation erforderte, dann verlangten harte Maßnahmen, nach harten Bandagen.

Eine der Animiermädchen, eine brünette mollige, in einem hauchdünnen Kleidchen verhüllt, das mehr zeigte, als verbarg, schlenderte mit einer sündhaft teuren Flasche Champagner auf ihn zu. „Hallo Süßer, na...“ sie hakte sich bei dem Professor ein und zog ihn langsam mit sich, „wie wäre es mit uns zwei Hübschen?“

Werner rief nach dem Geschäftsführer und befreite sich aus der Umarmung der Prostituierten. Neudorf erspähte nach längerem Suchen den Gast und winkte dem Mädchen zu, diese zog ein mürrisches Gesicht und entfernte sich. Sie war bereits auf der Jagd nach einem neuen Opfer. Der Fettwanst watschelte auf

Werner zu und raunte. „Herr Sandmann ist auf dem Weg, er weiß Bescheid. Nehmen Sie in der Zwischenzeit in seinem Privatbüro Platz.“

Der Direktor deutete auf eine Tür, die sich am anderen Ende des Etablissements befand und ging danach wieder seiner Arbeit nach.

Georg Werner verlangte lautstark nach einem kühlen Blondem und zwängte sich dann, unter heftigen Stößen durch die Menge, dem Hinterzimmer zu. An diesen Abend war wirklich eine Menge los, die Sitzplätze reichten schon nicht mehr. Auf der Bühne waren vier splitternackte Mädchen dabei ihre Körperlichen Reize schwungvoll zur Schau zu stellen. „Wenn die älter als siebzehn sind“, murmelte Werner, bevor er die Tür hinter sich schloss, „dann fresse ich einen Besen.“

Fünf Minuten vor 21h brachte Gabriel Neudorf das bestellte Bier, ohne ein Wort stellte der Geschäftsführer das Glas ab und ging. Werner trank die Hälfte auf einen Zug aus und wischte sich nach dem stärkenden Trunk den Schaum vom Schnauzbart. Minuten vergingen, der Lautstärkenpegel im Schankraum blieb andauernd auf der gleichen Höhe. Entweder es nahm kein Gast vom Eintreffen des meist gesuchten Verbrechers Wien Notiz, oder, Erwin Sandmann war nicht erschienen. Doch da öffnete sich die Tür, Georg Werner blickte auf die Uhr. Es war zehn Minuten nach 21h.

„Ich kenne Sie nicht“, der kleinwüchsige Mann, der in das Zimmer gekommen war, hatte beide Hände in den Manteltaschen. Forsch blickten die kalten Augen auf den Uniprofessor.

„Was wollen Sie? Sie haben fünf Minuten Zeit.“

Herr Werner stellte sich zuerst einmal vor, regungslos blieb Sandmann an der geschlossenen Türe stehen.

„Herr Sandmann, ich möchte Ihren Dienst, für eine angemessene Bezahlung in Anspruch nehmen. Ich habe ein finanzielles Problem.“

Etwas Interessierter machte Sandmann einen Schritt auf den Tisch zu, seine Hände befanden sich noch immer in den Manteltaschen.

„Wie heißen Sie noch einmal?“

„Werner, Georg Werner. Ich bin Chemie Professor an der Universität von Wien.“

„Und was, wenn ich fragen darf, könnte einen Pauker dazu veranlassen einen Geschäftsmann wie mich aufzusuchen?“ Ein gewisses Lauern schwang in der Frage mit. Sandmann war auf der Hut. Es wäre nicht das erste Mal, das die Exekutive einen Spion einzuschleusen versuchte.

„Sehen Sie, das ist ganz einfach“, Georg Werner trank einen Schluck, „mein Bruder war bei Barbara Stöckl zu Gast, er erspielte sich in der ersten Euro Millionenshow den Jackpot. Eine Million Euro.“

„Ja und?“ fragte Sandmann noch immer vorsichtig. Er traute dem Frieden noch nicht so ganz.

„Morgen ist die Sendung, wo es dann bekannt wird. Er möchte den gesamten Gewinn an eine religiöse Einrichtung spenden.“ Nun nahm Sandmann an dem Tisch Platz, als er die Hände aus den Taschen zog, hielt er in jeder eine Schussbereite Pistole.

„Und was hat das mit mir zu tun?“

„Nun“, begann jetzt Georg Werner flüsternd, „ich finde es wäre eine Verschwendung, wenn das ganze Geld an die Kirche gehen würde. Ich habe beträchtliche Schulden, mein Beruf wirft nicht viel ab und auch ich habe ein besseres Leben verdient. Ich habe versucht mit meinem Bruder darüber zu sprechen, aber er wollte nichts davon hören. Wenn also Morgen Abend Publik wird, dass Frederick Werner ein Euro Millionär ist, dann möchte ich bereits als Erbe feststehen.“

„Wo ist das Bare zurzeit?“

„Im Safe meines Bruders, bei ihm zuhause. Er wird erst am kommenden Montag den Gewinn, an einem ihn bekannten Orden übergeben. Noch weiß keiner etwas davon, seine Vorgesetzten auch nicht.“

„Und was soll ich nun tun?“

Für einen Moment hielt Georg Werner inne, sollte er wirklich bis an das Limit gehen? Oder war es noch möglich die Aktion abzublasen? Gut oder Böse, Leben oder Tot? Das stand nun zu Entscheiden... und Werner Entschied sich.

„Ich habe lange darüber nachgedacht und ich möchte wirklich nicht, dass meinem Bruder etwas Böses widerfährt. Aber auch ich habe Rechte, auch ich habe Träume und mein Posten verhilft mir in Tausend Jahren nicht dazu. Also muss ich eine Grenze setzten. Frederick muss Sterben. Dann ist das ganze Geld mein.“

„Und was ist dann mit der Spende? Womöglich hat er bereits eine Verfügung erwirkt?“

„Nein, das wüsste ich. Außerdem wollte Frederick, dass vor dem Abend der Sendung keiner etwas davon erfährt. Mir erzählte er es nur unter vier Augen, unter dem geleisteten Gelübde des Schweigens. Außerdem, wäre eine solche Aufzeichnung, ohne beglaubigte Unterschrift vor dem Erbschaftsgericht wahrscheinlich sowie nicht rechtskräftig.“

„Ich soll ihren Bruder also killen lassen?“ kam Sandmann zum Wunden Punkt.

„Ja.“ war die kurze Antwort.

„Wie viel ist ihnen dieser Dienst wert?“

Werner überlegte, er wusste, dass er hier nicht knauserig sein durfte. Aber wie viel bezahlt man für einen Bestellten Mord?

„Ich wäre bereit Ihnen 73 000 Euro zu überlassen.“

"Also etwas mehr als eine Million Schilling.“ Stellte Sandmann fest.

„Ja.“

„Hm“, Sandmann überlegte, er hatte in den letzten Jahren eine steile Karriere gemacht. Von dem kleinen Taschendieb, der er in den Achtziger Jahren war. (zu diesem Zeitpunkt arbeitete er auch noch für den Ex-Rotlichtkaisers Roland Rinaldo) Zu einem Hehler im ersten Bezirk 1997. Schon zwei Jahre danach, etablierte sich Erwin Sandmann als All round Krimineller. Er stieg zum Boss einer ganzen Organisation auf. Einbruch, Entführung und Mord standen auf der Tagesliste. Zudem

gehörten ihm unzählige Bordells, Casinos und Spielunken, Lukrative Geschäftsmöglichkeiten, wie das Spinnennetz eine war. Nur von den Drogen, von Heroin und Hasch, wollte Sandmann nichts wissen. Noch nicht.

„218 023 Euro und der Deal geht in Ordnung.“ Sandmann legte die Waffen auf den Tisch...

"Um zwei Millionen Million mehr?" erwiderte Werner, der Kriminelle Bandenboss nickte. "Die 26 Cent schenke ich Ihnen", lächelte Sandmann gönnerhaft. Nun dachte Georg Werner über das Angebot nach, aber schon eine Minute später willigte der Universitätsprofessor ein.

"Geht klar, drei Millionen Schilling, davon gehören Ihnen... Ich kann aber erst nach der Auszahlung bezahlen!" endete er zaghaft.

Sandmann nickte: "Kein Problem, ich weiß ja, wo ich Sie finde." Die beiden Männer besiegelten die Abmachung mit einen kräftigen Handschlag, Werner reichte dem Gangster eine Fotografie seines Bruders und dann verabschiedete sich Erwin Sandmann:

"Trinken Sie noch ein Bier auf meine Rechnung, ich werde dem Barkeeper bescheid sagen."

Werner nickte. Sandmann wandte sich zum gehen, bereits in der Türe, drehte er sich noch einmal zu dem Professor um und fragte.

"Was arbeitet ihr Bruder und wo ist er wohnhaft?"

"Frederick ist Katholischer Priester, er arbeitet in der Peterskirche, am Petersplatz, im ersten Bezirk und wohnt in der Schmalzhofgasse 15/1/7, im 6."

Fall 9. **Das siebende Halstuch**

Reifen quietschten, das Martinshorn lag lautstark in der Luft und mit Vollgas, brauste ein Polizeiwagen über die Kreuzung Gürtel, die Ottakringerstraße hinauf.

„Gib Gas Rainer, diesmal darf uns der Halstuchmörder nicht entkommen.“ Oberinspektor Herbert Bachmann feuerte seinen Teamkollegen weiter an.

„Ich bin schon mit dem Fuß auf der Straße Herb“, knurrte Inspektor Jäger zurück, „die lahme Kiste gibt nicht mehr her.“ Ziel der Verfolgung war ein schwarzer Fort, älteres Baujahr, aber wie es den Anschein vertrat, bis aufs geht nicht mehr auffrisiert.

Der Fort schoss in einem Wahnsinnstempo die Ottakringer hinauf, wechselte dabei ständig die Fahrbahn und wurde somit für den öffentlichen Verkehr, zu einem tödlichen Geschöß. Seit drei Monaten hielt der sogenannte Halstuchmörder die Wiener Kripo in Atem. Wie ein Spuk erschien der Killer, unerwartet an einer der Höheren Schulen und krallte sich eine der Schülerinnen.

Die Tat selber musste jedenfalls immer sehr rasch verlaufen sein, denn nur wenige Augenblicke, nachdem das Mädchen vermisst wurde, fand man die betreffende, durch ein feines seidenes Halstuch erdrosselt, auf dem weitläufigen Schulgelände tot wieder.

„Jetzt komm ich ihn endlich näher“, Reinhold Jäger trat das Gas abermals kräftig durch, und der Polizeiwagen machte einen gewaltigen Sprung nach vorne. Bachmann hatte zu seiner Waffe gegriffen, es herrschte, an dieser doch schon frostigen Abendstunde, des ersten November, kein besonders reger Verkehr, dennoch wog Bachmann den gebrauch der Dienstwaffe sorgfällig ab.

„Ich wage es“, murmelte er nur leise und gab Rainer ein Zeichen, das dieser den Wagen ruhig halten sollte, „er darf uns nicht noch mal durch die Lappen gehen.“

Bereits einmal, hatte die Polizei dem Halstuchmörder eine Falle gestellt. Damals hatte das zuständige Revier die Fäden in der Hand gehalten, weder Bachmann, noch Jäger waren Vorort gewesen.

Der Täter hinterließ jedesmal eine Rätselnotiz, auf der, der nächste Tatort genannt war. Also riegelte die Polizei die betreffende Schule ab und hielt sich im Verborgenen. Als dann, zum dritten male, der Killer zu schlagen wollte, war ein junger, noch unerfahrener Beamte so leichtsinnig, die Festnahme im Alleingang zu riskieren. Das Ende vom Lied, ein totes Mädchen, ein verstorbener Kollege und das Entkommen des Halstuchmörders.

Die Zeitungen zerrissen die Polizei in der Luft, die Krone stellte sogar die direkte Kompetenz der Beamten in Frage und darauf, wurde das Einsatzteam Nummer eins, Bachmann & Jäger, von der Wiener Kripo mobilisiert.

Bachmann beugte sich etwas aus dem Fenster und streckte die Hand mit der Waffe aus. Der Fahrtwind blies den erfahrenen Beamten entgegen und der Oberinspektor kniff das rechte Auge zu.

Er visierte kurz den Fort an, dann krümmte sich sein Zeigefinger. Der Schuss bellte aus der Waffe und die abgefeuerte Kugel nahm seinen Lauf.

Herbert Bachmann hatte gut gezielt, der rechte Hinterreifen wurde getroffen und der schwarze Fort schleuderte. Der Fahrer versuchte den Wagen unter Kontrolle zu behalten, geriet dabei zu nahe an die Schienen der Straßenbahnlinie 44 und exakt in dem Moment, in dem der Halstuchmörder den Fort herumreißen wollte, krachte auch schon der heraufkommende Ulf, der Verkehrsbetriebe, in das flüchtige Fahrzeug.

Der Fort wurde hochgerissen, und da ja Jägers Polizeiwagen nicht gestoppt hatte, kollidierten auch diese beiden Wagen miteinander.

Metall krachte, Glas splitterte und der Fort rutschte auf dem Dach noch einige Meter, die Fahrbahn der Ottakringerstraße hinunter.

Auch Reinhold Jäger hatte mühe, den schweren Polizeiwagen unter Kontrolle zu halten, doch es gelang den Beamten und noch während der Inspektor anhielt, sprang Bachmann mit gezückter Waffe aus dem Auto und schnellte die Straße hinunter.

„Warte doch auf mich“, schrie Rainer Herb hinterher, doch dieser hörte nicht. Jäger gurtete sich rasch ab, vergewisserte sich noch, das weder dem Ulfahrer, noch seinen Passagieren etwas geschehen war, danach folgte er seinem Teampartner.

Zwei Minuten hatte Bachmann Vorsprung auf seinen Kollegen Jäger, 120 Sekunden, welche Schatten warfen.

Herb Bachmann sprintete förmlich zu dem, auf dem Dach liegenden Fort. Das Fahrzeug war von einem anderen PKW gestreift worden, und so auf die andere Straßenseite geschlittert. Dort, an der Ecke eines Motorräder Fachgeschäftes, war der schwarze Wagen zum Erliegen gekommen.

Schnell erreichte Bachmann das ramponierte Auto und hielt die Waffe entschert in den Händen. Er schnüffelte, roch es hier nach Benzin? Ja, eindeutig, der Tank des Forts musste auslaufen.

Der Fahrer des Wagens, lag etwas seitlich neben der Motorhaube. Bachmann erkannte auf einen Blick, das der Halstuchmörder zu fliehen versucht hatte. Doch seine Verletzungen schienen doch zu groß gewesen zu sein, er hatte unterwegs das Bewusstsein verloren.

Bachmann kam näher, der Verdächtige trug einen schwarzen Ledermantel und sein Gesicht war von einem breiten Hut verdeckt.

Zunächst die Waffe auf den Verdächtigen gerichtet, ging er vorsichtig in die Knie. Mit der rechten tastete der Oberinspektor den reglosen Körper ab und versuchte nach einem Puls zu fühlen.

Dann ging alles sehr schnell, in dem Augenblick, in dem Bachmann das Handgelenk des vermeintlichen Halstuchmörders berührte, schnellte dieser herum, boxte den Beamten mit einem gezielten Fausthieb zur Seite und noch im Aufspringen, hob er seinerseits eine Waffe.

Bachmann taumelte rückwärts, er versuchte sich zu fangen, hörte Jäger rufen, und sah aus den Augenwinkeln, den verchromten Lauf, in der Abenddämmerung, aufblitzen.

Rainer Jäger ließ die Straßenbahn hinter sich, die Passagiere und auch der Ulffahrer, waren wohlauf. Nachdem er den letzten Wagen des 44igers hinter sich gelassen hatte, konnte er unterhalb, den schwarzen Fort liegen sehen. Doch wo war sein Partner?

Er begann zu laufen, dabei zog er seine Pistole aus der Manteltasche und in der Bewegung entsicherte er sie.

Noch versperrte ihm das Wrack des Forts die direkte Sicht, aber nun konnte er den Kopf seines Kollegen erblicken.

Bachmann taumelte rückwärts, irritiert hielt einen Moment inne und rief nach Herb, schließlich beschleunigte er noch seinen Lauf.

Dann fiel ein Schuss. Rainer stockte der Atem. Er sah wie sich Bachmann an die Brust fasste, sah wie der Oberinspektor nach vorne kippte und in sich zusammen sackte.

Im nächsten Augenblick flog etwas zum Fort hin und Sekunden darauf züngelten Flammen aus dem demolierten Fahrzeug.

Es dauerte nicht lange und der Flammenherd erreichte die angeschlagene Benzinzufuhr. Inspektor Jäger erkannte dies sofort und es gelang ihm, sich noch rechtzeitig aus der unmittelbaren Nähe des Wagens zu bringen. Dann Explodierte der Fort!

Fall 10. **Mord aus Liebe**

„Rena, wo bist du?“

Der Mann, der dies rief, schunkelte etwas unbeholfen umher und rief immer wieder denselben Namen.

„Verdammt, Rena. Komm sofort her.“

Rena Wurm, eine brünette junge Frau, etwa 25 Jahren jung, trat an ihren betrunkenen Mann heran und schüttelte den Kopf.

„Nicht schon wieder Manfred“, etwas zornig packte sie den lallenden Mann an der Schulter, „du hast es versprochen, das du Heute mal nicht einen neuen Saurekord aufstellen wirst.“

Manfred Wurm, Ehemann von Rena, eine geborene Ländler, lachte schallend auf. Er griff grob nach der Hand seiner Frau und zog sie etwas fester an sich.

„Du weißt doch“, gab der Mann unkontrolliert von sich, „diese Art von Partys sind nicht mein Ding. Ich fühle mich hier einfach wie das berühmte fünfte Rad am Wagen. Und genau deswegen lädt mich auch dein so Hochverehrter Vater ständig ein. Um mich zu Demütigen!“

„So ein Quatsch“, Rena wandte sich aus dem festen Griff ihres Mannes, „wenn er dich nicht Akzeptieren würde, trotz deiner Launen und Übergriffen, dann würde er es dir auf die eine oder andere Weise zu Verstehen geben. Du spinnst dir wieder einmal etwas zusammen!“

Manfred Wurm taumelte zum nächst gelegenen

Champagnertisch und leerte drei Gläser hintereinander auf einen Zug.

„Lass das jetzt“, fauchte Rena Manfred an, „du hast für Heute mit absoluter Sicherheit genug.“

„Das hast du mir aber nicht zu Verbiehen, Verstanden? Geh mir jetzt aus den Augen, ich will mit meinem Laster alleine sein.“

Manfred gab Rena einen kräftigen Stoß, so das die junge Frau gegen eine zusammenstehende Gruppe taumelte und wandte sich dem nächsten Champagnerglas zu...

Rena wischte sich eine unscheinbare Träne aus den Augen. Peter Steinert, ein etwa gleichaltriger Mann, sah es und trat an die junge Frau heran. Steinert war Kompagnon von Renas Vater, zusammen führten sie die Immobilienkanzlei Ländler, Ländler & Steinert.

„Was ist denn?“ Peter reichte Rena ein frisches Taschentuch. „Manfred wieder?“

Still, etwas verlegen das Taschentuch nehmend, nickte Rena und wischte sich die nachfolgenden Tränen aus den Augen.

„Ja“, sagte sie schließlich, „jedes Mal das selbe. Er besauft sich, und schikaniert zunächst mich, und dann in Folge, blamiert er meine Familie.“

„Im gehört eine aufs Maul“, gab Peter unverblümt kund, „er soll froh sein das er dein Mann ist. Anderenfalls, hätte ich ihm schon längst gezeigt, was Anstand und Sitte ist und wie man sich einer Frau gegenüber zu verhalten hat.“

„Du bist Lieb Peter“, etwas kokett, aber dennoch verlegen, schlug Rena die Augen nieder, „hört sich ganz so an, als würdest du mich Verteidigen?“

Nun war es Peter, der etwas schüchtern zur Seite blickte. Seine Wangen färbten sich etwas rot. Er wischte sich plötzlich über die Stirn und stammelte los.

„Na ja, ja, das kann schon sein. Ich mag es halt nicht, wenn dich dieser Nichtsnutz, so schübig behandelt. Das hast weder du, noch ein wer anderer Verdient. Und ich werde mir auch noch was diesbezüglich einfallen lassen...“

Nach diesen Worten legte Peter seinen Finger auf die Lippen, drückte diesen dann auf Renas Lippen und nickte ihr zu. Rena schaute Peter etwas zaghaft nach. Sie hatte ein ungutes Gefühl und hoffte nur, das er nichts dummes tat. Manfred konnte Nüchtern schon wegen weniger zu einer Bestie werden. Betrunknen, war er um das Hundertfache gefährlicher und schon direkt Unberechenbar...

Paul Ländler, Renas Vater, hatte an diesem Abend, eine Zusammenkunft, zugunsten des neuen Geschäftsvertrags mit der

Gemeinde Wien eingeleitet. Seine Kanzle, welche er zusammen mit seinem Vater, und seinem Kompagnon Steinert betrieb, hatten für Wien, im Herzen des Zentrums, ein neues Grundstück gesucht. Ziel dieser Aktion, war die Gründung eines neuen Kinderkrankenhauses.

Peter Steinert bat Paul Ländler um ein kurzes Gespräch. Paul stand mit seinem Vater Georg, am geöffneten Fenster und beide blickten in die angehende Nacht hinaus. Georg hatte zuvor angedeutet, das er es für angebracht sah, das es an der Zeit wäre das er sein aktives Tun in der Kanzlei einstellte.

„Mit knapp 80 Jahren“, sprach der dennoch noch rüstige Mann, „habe ich es wohl verdient, nur mehr ein stiller Teilhaber zu sein.“

Paul wollte zwar davon nichts hören, respektierte aber dennoch den Wunsch seines Vaters.

„Lass uns Morgen darüber sprechen Vater“, antwortet Paul und sah dann Steinert auf ihn zu kommen, „wer weiß wie du da dann darüber denkst.“

Georg nickte und da er bemerkte, das Peter etwas auf dem Herzen hatte, klopfte er dem jungen Mann auf die Schulter und trat ein paar Schritte zur Seite.

„Was gibt es denn Peter?“ Paul legte seinem Kompagnon die hand um die Schulte rund zog den Burschen etwas mit sich.

„Es geht um Rena“, sagte Peter offen, „ich kann nicht länger mit ansehen, wie dieser unwürdige Mensch so mit ihren Gefühlen spielt. Gestatten sie mir bitte, das ich diesen Wurm zertrete...“

Peter hatte sich in Wut geredet. Paul hatte den jungen Mann aussprechen lassen und musterte Steinert nun eindringlich.

„Bist du nun fertig?“ fragte er. „Wenn ja, dann möchte ich dir dazu etwas sagen. Ich bin auch nicht glücklich über die Wahl meiner Tochter. Aber ich muss mit ihr leben, du leider auch. Dennoch gefiel mir deine Anekdote, Herrn Wurm, wie einen Wurm zertreten. Das war gut...“

„Meine Lieben Gäste“, Paul Ländler hob sein Glas und klopfte mit einem Messer vorsichtig gegen die Champagnerflöte, „für den amüsanten Teil des Abends, hat sich mein lieber Freund und Kollege Vik, etwas neues Einfallen lassen. Ich übergebe an Viktor Geier...“

Applaus folgte. Viktor Geier, Organisator der Kanzlei Ländler, Ländler & Steinert, lächelte in die Runde.

„Als Organisator, muss man immer darauf bedacht sein, den Gästen etwas Unerwartetes zu bieten. Und für Heute Abend, spielte mir der Zufall eine Unterhaltung in die Hände, welche ich nun für Sie offenlegen möchte. Es nennt sich das Mörderspiel und wird wie Folge gehandhabt...“

Zwei Stunden später. Kommissar Ripkis, zusammen mit Kollege Inspektor Rogers, traf in der geräumigen Villa von Paul Ländler ein. Der Anruf war von der zuständigen Wache gekommen und es wurde darin nur Kundgetan, das es im Haus des Immobilien Ländler, einen Mord gegen hatte.

Ripkis gähnte, er war etwas unsanft aus dem Schlaf gerissen worden und war direkt von Zuhause, zur Villa Ländler gefahren. Rogers hatte in dieser Nacht Bereitschaft in der Zentrale gehabt und traf zur selben Zeit wie Ripkis ein.

„Wenn das ein Jok ist“, maulte der Kommissar, „dann werden Köpfe rollen.“ Ripkis fühlte sich seit Tagen nicht gut. In den letzten Wochen gab es verstärkte Aktivität in der Verbrechensrate und zu allem Überfluss, befand sich Kollege Jäger auf einem Berufsseminar. Jedes Einsatzteam, hatte gegenwärtig fast drei Fälle zugleich zu lüften.

„Dazu kommt noch“, raunte Rogers leise, „das Oberkommissar Reumehr die Positionen der Teams umgestalten will. Seitdem Kollege Bachmann verstorben ist, ist nichts mehr so wie es mal war. Ich würde nur zu gerne wissen, welche Veränderungen Reumehr anstrebt.“

„Das ist mir im Augenblick völlig egal“, hustete Ripkis, „lass uns nun sehen, woran wir hier wirklich sind. Vielleicht geht es ja schnell...“

Gemeinsam betraten sie die Villa und ein Streifenpolizist nahm die beiden Kripo Beamte in Empfang.

„Guten Abend Herr Kommissar“, der Polizist entschuldigte sich, „es tut mir schrecklich leid das wir sie aus dem Bett holen mussten, aber die Umstände sind leider etwas verzwickt. Und wir wollten nicht das es einen Fehler gibt. Immerhin ist Paul Ländler sehr gut mit der Gemeinde.“

„Und wenn er den Präsidenten persönlich einen Freund nennen würde“, Ripkis verstand in solchen Angelegenheiten keinen Spaß, „selbst dann würde ich ihn Einlochen, wenn er Dreck am Stecken hat.“

„Genau Herr Kommissar“, gab der Polizist zu Verstehen, „deswegen haben wir sie angefordert. Ihr Fingerspitzengefühl im Fall Wahlkampf hat sich längst herumgesprochen. Sie sind der beste Mann für diesen Mord.“

Der Beamte führte die Kollegen in Zivil in den Salon und Ripkis sah auf einen Blick, das es sich nicht um einen Jok handelte. Vor ihm zu Füßen, lag ein toter Mann, er trug einen eleganten Smoking, der jedoch etwas schief saß, und das erste Erscheinungsbild gab Aufschluss, das jener Mann, ein wenig Anstrengendes Leben geführt haben musste.

„Kennen wir den Namen des Ermordeten?“

„Ja Herr Kommissar“, der Streifenpolizist bestätigte dies, „der Tote hieß Manfred Wurm, er ist der Schwiegersohn des Hauses Ländler.“

Ripkis ging in die Knie, Rogers hatte seine Hände in den Manteltaschen und überblickte, zunächst ruhig hinter dem Kommissar stehend, das weiträumige Gesellschaftszimmer.

„Schaut mir wie ein Brieföffner, in Form eines Aztekenschwerts aus“, der Kommissar beugte sich tiefer, „wurde bis zum Schafft in den Körper gerammt. Muss das Herz voll getroffen haben, dazu gehört eine menge Kraft, daher würde ich vorerst, eine weibliche Täterin ausschließen. Aber dennoch sollten wir diesen Umstand nicht ganz von der Hand weisen.“

Ripkis betrachtete die gelbe Nelke, welche etwas zerdrückt, im obersten Jackettknopfloch steckte.

„Wurden bereits erste Erhebungen durchgeführt?“ fragte nun Inspektor Rogers und der Polizeibeamte nickte.

„Ja, wir haben die Gäste, zusammen mit der internen Familie, am Rande bereits befragt. Es konnte über die Tat nicht viel gesagt werden. Der Salon lag im Dunkeln, als es basierte.“ Ripkis hatte an der Leiche geschnuppert, nun hob er den Blick.

„Im Dunkeln?“, fragte er, „Gab es einen Stromausfall?“

„Nein Herr Kommissar, das Licht war abgedreht. Man amüsierte sich bei einem Mörderspiel!“

„Bei einem was...?“ Ripkis erhob sich und schaute den Polizisten ungläubig an. Die Streife wiederholte ihre Aussage.

„Man vergnügte sich bei einem Mörderspiel“, der Beamte wurde verlegen, „ich kann es nicht ändern, es war so.“

„Hier scheint eine menge Kohle zu sein“, Ripkis deutet dabei an die Prunkvolle Umgebung, „je mehr Geld vorhanden ist, desto verrückter scheinen die Hobbys dieser Menschen zu sein.“

„Wo sind die Leute und die Belegschaft jetzt?“ abermals stelle Rogers eine Frage.

„Als wir eintrafen, standen alle um den Toten herum. Ir wollten nicht das eventuelle Spuren noch mehr verwischt, oder zertrampelt wurden, daher baten wir die Eigentümer nebst Gästen in die oberen Räume und die Angestellten, welche Vorort waren, verweilen gegenwärtig in der Küche. Oben befinden sich zurzeit zwölf Tatverdächtige und drei Beamte und hier unten, dort hinten“, der Polizist deutet in die Richtung, „abermals sechs Verdächtige und zwei Kollegen.“

„Wurden Spuren gesichert?“

„Wir selber haben nichts berührt Herr Kommissar. Es wurden nur Fotos gemacht, selbst der Pathologe durfte noch nicht ran.“

„Sehr gut“, lobte Ripkis, „wie heißen Sie?“

„Bern, Streifenpolizist zweiten Ranges Robert Bern.“

„Ich werde ihren Einsatz lobend in meinem Bericht erwähnen“, Ripkis entließ damit den Beamten, „der Polizeiarzt kann nun seine Pflicht tun und ich benötige einen Raum, der gut

abgeschieden ist, um die ersten Verhöre zu führen. Und als erstes, möchte ich nun vorerst den Hausherren sprechen.“

Rogers hatte sich in der Zwischenzeit etwas gründlicher in dem Salon umgesehen. Er konnte nichts Ungewöhnliches entdecken, das Gesellschaftszimmer hatte an drei Seiten, breite Panoramafenster, alle waren verschlossen und unbeschädigt. Von außen also, konnte keiner Hinzugekommen sein... Falls die Fenster nicht erst danach geschlossen worden sind!

Diese Überlegung gab der Inspektor an den Kommissar weiter.

„Das werden wir gleich mal Erfragen“, äußerte sich dieser, „der Ermordete war jedenfalls stark angetrunken. Wirklich wehren konnte er sich nicht. Dennoch konnte der Mörder kein besonders leichtes Spiel haben!“

Der Polizeipathologe trat ein. Hinter ihm, tauchte auch Polizist Bern mit Paul Ländler auf. Zuerst sprach Ripkis mit dem Arzt, er bat um die exakte Todeszeit und eventuell darum, ob dem Manne der Alkohol unter Zwang eingeflösst worden war.

„Untersuchen sie ihn auch nach Druck, Fessel- und Gewaltspuren. Ich möchte auch wissen, ob es ein Täter, oder eventuell mehrere waren.“

„Sonst noch einen Wunsch Kommissar?“ fragte der Pathologe spöttisch, „Soll ich den Mörder womöglich auch noch auf dem Silbertablett servieren?“

„Na wenn ihnen das möglich ist Brandner“, feixte kurz Ripkis gelassen, „dann nur zu.“

Murrend machte sich der Arzt an seine Arbeit. Ripkis kannte den Pathologen und wusste, das er immer so drauf war. Die berühmte raue Schale mit dem weichen Kern. Dann widmete er sich den Hausherren...

„Guten Abend, oder viel mehr schon schöne Nacht Herr Ländler.“ Ripkis nahm die angebotene Hand an, „was können sie mir in kürze, zu diesem Endergebnis sagen?“

Ländler stieß heiße Luft aus, er schaute in Richtung des Toten.

„Ich bin Entsetzt Herr Kommissar“, sagte er trocken,

„Manfred Wurm ist sein einem Jahr mein Schwiegersohn. Ich kann nicht behaupten, das ich begeistert von ihm bin. Er kann

Launisch, rechte Gewalttätig und auch äußerst provokant sein. Doch so ein Ende, wünscht man nicht mal seinen schlimmsten Feind.“

Rogers kam hinzu, grüße den Hausherrn und blieb zunächst im Schatten des Kommissars.

„Provokant?“, fragte Ripkis belustigt, „na wie provokant, oder besser abartig ist denn ein Mörderspiel?“

Paul Ländler stockte. Darauf wusste er keine plausible Antwort. Schließlich sagte er.

„Das war nicht meine Idee. Und im Grunde war nichts Böses dabei, ein simpler Spaß, der meine Gäste und natürlich auch uns unterhalten sollte.“

„Gestatten sie mir“, hinterfragte der Kommissar nun, „hier und jetzt, ihre Gäste, nebst eigener Familie zu Befragen?“

„Ich kann schwer nein sagen“, konterte zunächst Ländler offen, „ich muss ja wohl davon ausgehen, das wir alle, das Personal mit eingeschlossen, Verdächtig sind.“

„Leider ist es so“, bestätigte Ripkis auf seine lockere Art, „es sei denn, sie sagen nun, das eines, oder auch alle Panoramafenster während des Spiels offen waren und der Täter ebenso gut von außen gekommen sein kann!“

„Das waren sie leider nicht“, gab Paul Ländler ohne umschweife zu, „die Panoramafenster können nur per Knopfdruck, automatisch ein Stück gekippt werden. Raus oder rein, kann aber dennoch keiner.“

Da es ja nichts weiter in diesem Bezug zu sagen gab, führte Ländler die beiden Beamten der Kripo in das Obergeschoss. Auf dem Weg dahin, fragte der Hausherr.

„Sie sind doch Kommissar Ripkis?“

„Ja“, bestätigte dieser, „haben sie von mir gehört? Oder sind wir uns schon mal begegnet?“

„Begegnet nicht. Aber ich habe von Ihnen gelesen, sie haben doch den Mord an Franz Schaummeer aufgeklärt?“

„So war es Herr Ländler“, auch diese Aussage konnte Ripkis anerkennen, „und ich muss zu meinem Bedauern eingestehen,

das in diesem Fall, ebenfalls ein Polizist mit von der Partie war.“

„Na der Halstuchmörder“, gab Ländler kund, „war doch auch einer von euch?“

„Stimmt auch“, gab zum ersten Mal in Ländlers Gegenwart, Rogers ein Wort von sich, „leider gibt es in allen Sparten und auf allen Ebenen schwarze Schafe.“

Fall 11. **Schuldig?**

Nieselregen hang über den Wiener Zentralfriedhof. Leichter Nebel stand in der Höhe und es war kalt. Sogar schon sehr kalt! Schweigsam schritten zwei Männer die gepflegten Reihen der Gräber entlang, und lange Zeit war es absolut Still um sie. In der Ferne schlug eine Kirchenuhr die siebente Abendstunde. Die Männer hielten vor einer reichlich geschmückten Ruhestätte an und gemeinsam legten sie einen frisch gebundenen Kranz auf das Grab, zuzüglich noch jeweils eine rote Rose.

„Ein Jahr ist es nun her“, sagte einer der beiden, „vor einem Jahr bist du von uns gegangen. Doch vergessen wirst du niemals von uns werden. Besonders in dieser Zeit der Umstrukturierung nicht!“

Heute schreiben wir den 1. November 2002, wenige Minuten nach 19h.

Reinhold Jäger, erster Inspektor der Kripo unter Oberkommissar Reumehr, ging langsam in die Knie. Er streckte seine Hand nach den goldenen Buchstaben des Verstorbenen aus und berührte sie sanft.

„Nichts ist mehr so wie es war Herb“, sprach Rainer weiter, „alles verändert sich. Die Zeit verändert sich!“

Der zweite Mann, Kommissar Georg Ripkis, der gegenwärtig das sechste Einsatzteam führte, legte seine Hand auf Jägers Schulter. Fest, und um seine eigenen Gefühle zu vermitteln, drückte er sie. Doch zunächst blieb Ripkis stumm.

„Ich hoffe nur“, bei diesen Worten stand Jäger langsam wieder auf, „das du in Frieden ruhen kannst. Dein Mörder wurde zur Strecke gebracht und ich habe mein Versprechen erfüllt...“
Eigentlich wollte Rainer ja noch etwas sagen, doch die Trauer übermahnte ihn und er musste sich, die Augen voller Tränen, abwenden. Die Erinnerung an vergangene Zeiten kam zu leibhaftig in dem Kripobeamten hoch.

„An deinem ersten Todestag wollen wir dir nur sagen“, vollendete Georg Ripkis Reinholds Satz, „das wir dich alle Vermissten Herbert. Was geben wir alles dafür, wenn wir in der Lage wären manch Geschehenes ungeschehen zu machen!“ Ripkis schlug ein Kreuz und dann wandten sich beide zum gehen. Jäger war in Gedanken, er sah Herbert Bachmann vor sich, in jener Zeit, wo er noch ein grüner Streifenpolizist gewesen war und der Oberinspektor, durch sein intelligentes Auftreten, auf ihn Aufmerksam wurde.

„Lebe wohl Kollege“, ruckartig blieb Rainer stehen und wandte sich nochmals um, „du warst mein Mentor, mein Partner und mein Freund. Und deine Erfahrungen, welche du an mich weiter gegeben hast, werde ich immer ehrenvoll im Andenken halten. So wie dich!“

Montag, 4. November, 8h Morgens.

Für diesen Tag hatte Oberkommissar Reumehr, den Abschluss der Umstrukturierung bekannt gegeben. Alle Kollegen der Einsatzteams waren zugegen und fieberten der neuen Konstellation entgegen.

„Männer“, Reumehr richtete seine Worte direkt an die Belegschaft, „und auch Frauen. Der Tod einen der unseren, verursachte enorme Wellen. Wie ein Kiesel, denn man ins flache Wasser wirft, um zu sehen welche Kreise er zieht. Herb Bachmann hat sein Leben in für das Gesetz gegeben, er starb in Erfüllung seiner Pflicht und zum ersten Todestag unseres geschätzten Kollegen, wird unsere Abteilung zum ersten, in den HB Flügel umbenannt. Zum zweiten, die bisherige Zusammenstellung der Einsatzteams wird aufgelöst und zum dritten, ab Heute besteht jedes neue Einsatzteam aus drei Beamte.“

Reumehr schwieg kurz, ein raunen ging durch die Kriminalisten und ältere Kollegen, wie Georg Ripkis wagten es sogar, die Aussage des Oberkommissars in Frage zu stellen.

„Verzeihen sie mir meine Offenheit“, der Kommissar erhob sich, „Punkt Eins ist absolut in Ordnung. Aber was versprechen sie sich von den beiden Folgenden Ereignissen?“

Reumehr vermittelte seine Darstellung, er war der Ansicht, das zwei Augen gut waren. Vier Augen sahen doppelt, aber bei sechs Augen pro Team, könnte ein Verlust, wie jener durch Herbert Bachmann, vermieden werden!

„Wie stellen sich die neuen Teams zusammen?“ diese Frage kam nun von Inspektor Jäger. Doch man konnte auch von verschiedenen anderen Stellen vernehmen, das jene brisante Frage von fast allen geteilt wurde.

„Die neue Zusammenstellung gebe ich in einer Stunde bekannt“, Oberkommissar Reumehr nickte der Belegschaft zu, „jene Kollegen, die zur Zeit noch an unerledigten Fällen arbeiten, kommen gleich mit mir.“

Kommissar Wimmer erhob sich, die Inspektoren Steiner und Rogers folgten. Gerald Holler, der im Allgemeinen nur Gerd gerufen wurde, würde an diesem Tag erst in einer Stunde zum Dienst erscheinen und Clarissa Stauer, Jägers Partnerin hatte diese Woche noch Urlaub.

Derselbe Tag, dreißig Minuten später.

Knapp vor dreiviertel Neun, öffnete sich die Tür zum großangelegten Bürokomplex der Kripo und ein Postbeamte steckte seine herein.

„Ich habe einen Eilbrief für Inspektor Jäger“, Kommissar Ripkis, welcher der Tür am nächsten war, übernahm den Brief, „Rainer ist beim Oberkommissar, lassen sie den Umschlag bei mir, ich werde ihn an Jäger weiter geben.“

Inspektor Reinhold Jäger saß Reumehr gegenüber und er vernahm die Order des Oberkommissars. Jäger hatte sich so etwas schon Gedacht, daher Überraschte ihm die Entscheidung Reumehrs auch nicht. Er war nur doch sehr angetan, das sich seine eigene Vermutung, nur zu Hälfte erfüllt hatte.

„Verstehen sie mich nun bitte nicht Falsch Rainer“, der Oberkommissar schob Jäger einen Umschlag zu, „ich möchte ihre Verdienste und Leistungen keinesfalls schmälern. Aber ich bin der Ansicht, das ein etwas älterer Kollege das Einsatzteam Nummer Eins führen sollte. Dennoch übertrage ich ihnen ebenfalls eine Führende Position, nur eben im zweiten Kommando.“

„Ich danke Ihnen Herr Oberkommissar“, Jäger erhob sich, „ich selber habe das erwartet. Und ich Verstehe es auch. Nur sie geben mir doch mehr, als ich zu Hoffen wagte!“ Rainer hatte Angenommen, das er zwar im ersten Einsatzteam bleiben würde, aber eben als zweiter Mann. Doch nun führte er dennoch sein eigenes Einsatzteam, wenn auch so genommen, nur das Zweite!

Fünf Minuten vor Neun Uhr.

Jäger kehrte von Reumehr zurück, und auch Gerd Holler erschein zum Dienst. Mit ihm kam Clarissa Stauer, die Kundtat, das sie von Reumehr, für den heutigen Tag mobilisiert wurde. Auch andere Kollegen, trafen noch ein und der Oberkommissar erschein, wie angekündigt, wenige Minuten nach neun. Ripkis hatte Jäger zuvor beiseite genommen und ihm den Brief überreicht. Leise sagte er.

„Ich habe den Absender studiert“, ein sonderbares Licht lag in Ripkis Augen, „dieser Brief kommt aus Stein. Er ist an dich persönlich gerichtet!“

„Stein?“ etwas irritiert schaute Rainer auf den versiegelten Umschlag, „da sitzen sicher ein paar Bekannte von mir.“ Spöttisch lächelte der Inspektor.

„Ja“, gab der Kommissar ebenso ironisch zurück, „F.M. Hinterort zum Beispiel, ebenso wie Erwin Sandmann oder auch Paul Hammer.“

„Nicht zu vergessen, Andrea Speiedler, die ebenfalls zu diesen Haufen gehören würde.“

„Ja, doch Stein ist ja ein reines Männergefängnis. Die Schweizerin sitzt ihren Schmalztopf im Frauengefängnis Schwarzbau ab.“

„Korrekt, aber du hast da ja auch gute Freunde in Stein. Denke an Herbert Lauer...“

„Auch wieder wahr“, lächelte Ripkis, „doch der misse Cop verdient es ja auch, anders wie Georg Ländler, der zwar ebenfalls ein Mörder ist, aber, sagen wir mal, durch widrige Umstände.“

„Na immerhin zeigte sich der Staatsanwalt und auch der Richter sehr gnädig“, äußerte sich Reinhold wissend, „Ländler fasste für den Mord an Manfred Wurm nur, sage mal nur, zehn Jahre aus.“

In diesem Moment erschien der Oberkommissar und Jäger steckte vorerst den Brief aus der Justizanstalt Stein weg.

„Meine Lieben Kollegen, bis Heute verfügten wir über genau zehn Einsatzteams. Ab Heute existieren nur mehr sechs davon. Die Kollegen Kommissar Wimmer und Inspektor Steiner, wurden auf eigene Bitte, in das Drogendezernat von Oberkommissar Pechlanger versetzt. Die verbleibenden 18 Beamte meiner Abteilung sind ab sofort wie Folgt zusammen gesetzt.“

Reumehr verteilte verschlossenen Kuverts, nur Jäger übersprang er, da er seinen Umschlag ja bereits erhalten hatte.

„Sie dürfen nun öffnen“, Reumehr empfahl sich, „auf eine ebenso Erfolgreiche Zukunft, wie sie dennoch, trotz aller Rückschläge, die Vergangenheit war.“

Ripkis wagte den Beginn, er riss den Umschlag auf und zog ein zusammengefaltetes Blatt Papier heraus.

„Ich führe ab Heute das Einsatzteam Nummer Eins“, überrascht schaute Ripkis auf, Jäger nickte, „und was ist mit dir? Diese Ehre stünde eigentlich dir zu!“

„Ich kommandiere das zweite Einsatzteam, zusammen mit Stauer und Holler. Und ich denke, es ist schon gut so, wie es Reumehr sagte, das erste Kommando sollte ein älterer und erfahrener Kollege innehaben.“

„Wer sind nun meine Partner?“ Kommissar Ripkis las weiter, „Inspektor Ronald Rogers und Polizeileutnant Robert Bern!“ Ripkis lächelte, Bern, war seinerzeit im Fall Wurm, noch Streifenpolizist. Dem Kommissar hatte das helle Wesen Berns gefallen und so rekrutierte er den jungen Beamten für die Kripo. Nun war er Leutnant und unter seinen Fittichen...

In einer ruhigen Minute, zog sich Reinhold Jäger zurück und öffnete den Brief aus Stein. Er war neugierig, wer vermochte ihn aus dieser Justizanstalt, aus dem Stadtteil von Krems im Bundesland Niederösterreich, zu schreiben?

« Sehr geehrter Herr Inspektor Jäger », so begann der Brief und Rainer vertiefte sich in die folgenden Zeilen. Der Brief war nicht lange und nachdem ihn der Inspektor gelesen hatte, blickte er nachdenklich auf. Diese Sache, wenn sie der Wahrheit entsprach, duldet keine Aufschub!

Kommissar Reumehr war skeptisch. Er studierte den Brief einige Male und lehnte sich danach zerstreut zurück.

„Ich weiß nicht“, sagte er, „was ich davon halten soll. Das Geschehen ereignete sich vor mehr als einem Jahr, warum hat er solange damit gewartet? Und woher kennt er Sie?“

„Rainer Jäger schüttelte den Kopf“, Das kann ich auch nicht Beantworten, noch nicht Herr Oberkommissar. Aber ich denke das wir dieser Geschichte auf den Grund gehen sollten.

Sandmann war ein verflucht gerissener Hund, und schon einmal, hat er versucht einen anderen in die Schei... sorry, sagen wir lieber, Petunie zu reiten!“

„Das stimmt, ich kann mich erinnern. Aber Sandmann sitzt nun auch schon etwa neun Monate in Stein, ich frage mich nur warum, wenn das Geschriebene stimmen sollte, warum man damit so lange wartete!“

Jäger regte an, das man der Sache Nachgehen sollte, dann würde man sicherlich auf das Warum stoßen. Oberkommissar Reumehr gab dem schließlich nach.

„Gut Rainer. Fahren Sie, aber nicht alleine. Im Moment haben wir zum Glück eine gewisse saure Gurken Zeit, nur wenige Verbrechen sind gegenwärtig zu Bearbeiten. Sie, zusammen mit Ripkis, begeben sich nach Krems. Untersucht Vorort die Hintergründe, nur ich traue dem ganzen nicht. Seit also auf der Hut!“

Die Krimis aus der Reihe „Das Einsatzteam“ von Werner **ALEXANDER**, werden auch von Rena **LARF**, auf dem Internet Radio 1000**MIKES** vorgelesen. Online, jederzeit Nachhörbar!

Partner von **litterarum**:

www.renalraf.de
www.1000mikes.com